

Feuilleton

Als das Chaos noch nicht aufgebraucht war

Der Fotograf Martin Eberle und Autor Heinrich Dubel feiern in dem Band „Hi Schatz!“ ein Berlin der produktiven Zwischenzustände

Von Gunnar Lützw

Für die unabhängige Berliner Kultur wird es eng. Das zumindest ist der Eindruck, den man jüngst beim Besuch einer überlaufenen Einraumwohnung in einem Hinterhof an der Potsdamer Straße gewinnen konnte: Der eigentliche „Projektraum“ bestand aus gerade mal zwei Kubikmetern Zwischenboden, die nur über eine Leiter einsehbar waren. Dazu berichtet aktuell ein Stadtmagazin, dass Aktivisten der Projektraumszene inzwischen anfangen, unter dem Motto „Along the Lines“ sogar über die Umnutzung ungenutzter S-Bahn-Stellwerke nachzudenken.

Formen der Bohème

Dabei schien in Berlin doch alles ein wenig anders zu laufen als anderswo: Nicht nur ließen sich hier künstlerisches Schaffen, alternative Lebensentwürfe und andere Erscheinungsformen der Bohème gut mit den Anforderungen des Überlebens vereinen – obendrein fand sich auch innerhalb des S-Bahn-Rings, meist in einer Seitenstraße, ein leer stehendes Ladenlokal, das sich schnell und unbürokratisch zu einer Off-Galerie, einem Club oder einer Werkstatt umfunktionieren ließ. Und auch, wenn diese aus dem Geist der Nachwende-Ära entstandenen Orte gemeinschaftlicher Praxis zumeist wirtschaftlich kein Faktor waren, haben sie Berlin unter jungen Leuten zu einem globalen Sehnsuchtsort gemacht.

Der aktuell im Berliner Fantôme Verlag erschienene Band „Hi Schatz!“ macht nun die wichtigen Jahre 1997–2007 noch einmal zugänglich und hilft sowohl jenen, die sie nicht selbst erlebt haben, als auch denen, die sie zwar selbst erlebt haben, sich aber gerade deswegen nicht mehr daran erinnern können, gedanklich auf die Sprünge: Wilde Vegetation, die aus Ruinendächern wuchs, so ist es wirklich gewesen, mitten in der Stadt.

Doch während andere Publikationen mühsam von außen versuchen, anhand der üblichen Verdächtigen einen vagen Zeitgeist zu beschwören, sind hier ausnahmsweise einmal zwei Akteure am Start, die über lange Jahre eine gegenkul-



Des einen Zumutung ist des anderen Möglichkeit: Martin Eberle: „Ich glaub...“, Rosenthaler Straße/Alte Schönhauser Straße, Dezember 1998 M. EBERLE, COURTESY: LAURA MARS GALLERY (2)

turelle Gegenwart aus nächster Nähe dokumentiert oder sogar selbst initiiert haben.

Der Fotograf Martin Eberle, dessen Arbeit aktuell in der Ausstellung „No Photos on the Dance Floor! Berlin 1989–Today“ bei C/O Berlin zu sehen ist, gehörte zum Kreis um die legendäre Galerie berlintonkyo in der Rosenthaler Straße, die auch ein Club war und sogar Gastspiele in anderen Städten gab. Autor Heinrich Dubel, der „psycholinguistische Miniaturen“ beisteuerte, betrieb hingegen, ebenfalls in der Rosenthaler Straße, die konspirative



Martin Eberle: Am Prenzlauer Berg, Sommer 2006

Sniper Bar, ist Gründer des erratischen Erratik-Instituts Berlin und betätigte sich als Hubschrauberforscher (1999 veröffentlichte er das Buch „Helikopter Hysterie“).

Dokumentiert werden auf den Fotografien jedoch gerade nicht jene epischen Momente des Nachtlebens, in denen man sich wünscht, noch mindestens drei Tage wach zu bleiben und der irigen Überzeugung verfällt, ewig zu leben oder wenigstens gelegentlich außerhalb der Zeit zu existieren. Gezeigt werden statt dessen der zerstörte Club am Morgen danach, das unaufge-

räumte Atelier, das unterirdische Autowrack am Wegesrand.

All die kleinen und großen Katastrophen, die eben auch Teil großstädtischen Lebens sind und von ästhetischen Missgeschicken bis hin zum Großbrand reichen. Dazwischen immer wieder: Freiwillige und unfreiwillige Improvisation, ungelente Graffiti, zwischenzeitlich aufgegebene Bauprojekte, selbst gebaute Behausungen und jene undefinierten Stadtbrachen, die für die einen eine Zumutung darstellen, während andere in ihnen einen temporären Möglichkeitsraum entdecken.

Kurze Botschaften

Dafür, dass all dies keine reine Mitte-Hymne wird, sorgen lakonische Aufnahmen vorstädtischer Tristesse – und natürlich die von Autor Heinrich Dubel eingesammelten, aufgefundenen und mitgeschriebenen Kurzbotschaften und Dialoge, die ein ungeschöntes Bild des Berliner Alltags bieten. So stellt dieser Band in seiner Gesamtheit dann das sehr genaue Bild einer Übergangszeit dar, in der, wer an Berlin nicht verzweifeln wollte, lernen musste, mit dem Unfertigen nicht nur gelassen umzugehen, sondern auch noch in Eigeninitiative das Beste daraus zu machen.

Ist aber, was kleine und große urbane Utopien angeht, heutzutage nur noch Nostalgie angesagt? Gilt es gar schon, sich bei Bertolt Brecht Sätze wie „Das Chaos ist aufgebraucht. Es war die beste Zeit.“ als rundum resignierte Gegenwartsbeschreibung auszuleihen? Nicht ganz. Glücklicherweise ist zum Beispiel irgendwem dann doch noch aufgefallen, dass seit 2008 ganz in der Nähe des Alexanderplatzes im Haus der Statistik noch zigtausend Quadratmeter nutzbarer Fläche einfach so herumgestanden und nur auf frische Ideen gewartet hatten. Das neue Motto auf dem Dach hätte sogar ein weit über Berlin hinausweisendes Potenzial: „Allesandersplatz“.

Martin Eberle (Fotos) und Heinrich Dubel (Text): „Hi Schatz!“, 192 Seiten, Fantôme Verlag, Berlin 2019, 19,90 Euro

Buchpräsentation 22.11., 20 Uhr, C/O Berlin, Hardenbergstraße 22-24

Schollen im Eismeer

Das Berliner Kunstmagazin Monopol kürt den in New York lebenden deutschen Konzeptualisten Hans Haacke zum wichtigsten Akteur des Jahres 2019

Von Ingeborg Ruthe

Das Kunstjahr neigt sich. Zeit für die großen Rankings, die den Betrieb und den launischen Markt beeinflussen. Monopol, das in Berlin erscheinende Magazin für Kunst und Leben, kam soeben zu einem etwas anderen Ergebnis als das britische Magazin ArtReview, dessen alljährliches Ranking der prägendsten Persönlichkeiten in der Kunst für gewöhnlich als Gottes Wort gilt. Die Briten erklären MoMA-Chef Glenn D. Lowry zum Sieger, gefolgt von der US-Fotografin Nan Goldin. Die hoch gehandelte deutsche Video-Künstlerin Hito Steyerl belegt Platz vier.

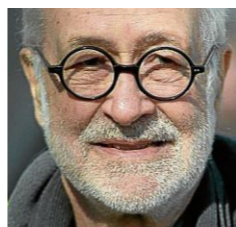
Monopol hingegen kürt, wie immer im Austausch mit Kunstexperten, als Nummer eins den 83-jährigen Hans Haacke. Er hatte unlängst in New York eine Retrospektive, die gleichsam sein politisches Credo darstellte. Der gebürtige Kölner lebt seit den Sechzigern in New York und gehört zu den prominentesten politischen Künstlern aus Deutschland. In seinen Arbeiten thematisiert er die politische und die Geschichte der Bevölkerung seines Vater- und Mutterlandes. In aller Munde war Haacke mit seinem wahrlich radikalen und das Publikum teilweise verstö-

renden Vandalenakt auf der Kunstbiennale Venedig 1993. Das war damals eine klare Ansage: Der Giardini-Pavillon aus NS-Zeit solle weg! Der Skandal blieb politisch ohne Konsequenz. Aber Haacke bekam für „Germania“ den Goldenen Löwen. Der konzeptuell arbeitende Bildhauer hatte den Travertinboden des Deutschen Pavillons, auf dem 1934 Hitler und Mussolini gestanden hatten, mit Pressluftschlämmern zerlegt. Die kaputten Platten lagen ineinander geschoben wie Schollen im „Eismeer“-Bild des deutschen Romantikers Caspar David Friedrich, auch „Gescheiterte Hoffnung“ genannt.

Sieben Jahre später stellte er den Deutschen – den Giebel-Spruch des Reichstags erweiternd – in den Ehrenhof große Holztröge mit Erde aus allen Bundesländern, samt Unkraut und kriechendem und krabbelndem Innenleben: „Der Bevölkerung“. Haacke hatte zwar viele Parlamentarier, gerade aus CDU/CSU, gegen sich, zugleich aber genug Volkstreter überzeugt, bei der vergleichsweise sanften, überdies fruchtbareren Aktion mitzumachen. Seither erfreut wenigstens eine blühende Landschaft die Politiker auch in trüben Sparzeiten. Haacke genießt es, dass die Natur im 140-Quadratmeter-

EIN ANSTIFTER FÜHRT DAS RANKING AN

Hans Haacke, geboren im Jahr 1936 in Köln, studierte von 1956 bis 1960 an der Staatlichen Werkakademie in Kassel. Schon seit den Siebzigern eckte er mit seiner politischen Konzeptkunst an. Haacke lebt seit Jahren in New York.



Hans Haacke DPA

Monopol, ein in Berlin erscheinendes Kunstmagazin, legt alljährlich ein Ranking der 100 einflussreichsten Persönlichkeiten im internationalen Kunstbetrieb vor. Gekürt werden Künstler, Museumsleute, Kuratoren und Galeristen.



Das war der spektakuläre Vandalenakt, Venedig-Biennale 1993: Hans Haacke hatte den für ihn „kontaminierten“ Travertin-Fußboden des deutschen Pavillons zerhackt. DPA

Beet wächst, blüht, gedeiht. Ein fränkischer CDU-Abgeordneter spendierte ein Apfelbäumchen aus seinem Garten. Haacke pflanzte es ein.

Er ist ein Aktionskünstler der Extreme. Hinter seiner oft rabiaten Ästhetik stecke, das sagte er einmal in der Akademie der Künste, deren Mitglied er ist, die Absicht, sich politisch einzumischen. Für ihn ist sei das ein „Anstiften zum Nachdenken“. 2006 schuf er, unterstützt vom damals scheidenden Kultursenator Thomas Flierl (Die Linke) „Straßenkunst“ vor der Berliner Volksbühne. Es war im Herbst: Herabgefallene Lindenblätter bedeckten, wie auch jetzt wieder, die Schrift. Bruchstückhaft war – und ist soeben wieder – zu lesen: „Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für die Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden. Rosa Luxemburg (1918)“.

Dieses Zitat wurde in der DDR-Bürgerbewegung geliebt. Für den Spruch, öffentlich aufgesagt, gab es Stasi-Knast. Wir sollten uns, im 30. Jahr des Mauerfalls, erinnern, dass sie damals, zu Luxemburgs Zeiten und im Herbst 1989, ermutigten. Also sollten wir sie mal wieder lesen. Wie all die anderen Zitate der klugen

und mutigen Frau. Haacke hat ihre Sätze als Messingbuchstaben eingelassen in bis zu sieben Meter lange Betonstreifen zwischen dem Pflaster. Sechzig Zitate Luxemburgs aus Reden, Artikeln, Briefen. Die kämpferischen, die intimen, die zweifelnden. Und die ketzerischen. Ein „Denkzeichen“ quer über die Gehwege und bis auf die Fahrbahnen.

Monopol hat sich somit für einen Künstler entschieden, der das Kunstgeschehen aktiv beeinflusst, weil er den Ruf eines Störenfrieds und Nestbeschmutzers hat, unbequem nach Wahrheit, Demokratie, Menschenrecht und Moral fragt. Und dem Kunstgönntum der Konzerne und Banken ein Lieblingsfeind ist. „Haacke ist unsere Nummer eins in diesem Jahr, weil er vorgemacht hat, was viele Künstlerinnen und Künstler heute bewegt: ein politisches Engagement, das Kritik am eigenen Umfeld ganz selbstverständlich mit einbezieht“, so Monopol-Chefredakteurin Elke Buhr.

Aber auf Platz zwei stellt Monopol ebenso wie die britischen Kollegen, die engagierte Menschen-Fotografin Nan Goldin. Hito Steyerl kommt bei Monopol erst auf Platz zehn. Ihre heute beginnende NBK-Schau könnte 2020 für Steigerung sorgen.